



Raffaele
Virgadola
occupational
health
psychology
& music

“Colloqui in giardino – Südtirol0 – Gartengespräche” 2022 TALENTO 4.0

TALK DI ANNA SOFIA FATTOR

Zwischen Talent und Erfahrung

Anna Sofia Fattor&Raffaele Virgadola

Die Wörterbuchdefinition von "Talent" lautet wie folgt: Begabung, Neigung zu etwas, Fähigkeit in einer Tätigkeit, in einem Bereich. Jemand kann als musikalisch oder malerisch begabt bezeichnet werden.

Talent bedeutet auch Einfallsreichtum, Genialität.

Wenn wir also von Talent hören, denken wir in der Regel an eine angeborene Eigenschaft eines Individuums, eine glückliche und zufällige Veranlagung zu einer Handlung, die das betreffende Individuum außergewöhnlich gut darin macht. Wir können Talent als eine Veranlagung beschreiben, als eine Leichtigkeit, eine Handlung schon beim ersten Mal auszuführen.

Eine Begabung ist also eine Gabe, die man entweder hat oder nicht hat, und zwar auf eine Weise, die sich unserer Kontrolle völlig entzieht. Wir assoziieren Talent oft mit der faszinierenden Figur des "Genies", dem eine für jedermann komplexe Tätigkeit (sei es Mathematik, Schlussfolgerungen, Erzählungen, körperliche Fähigkeiten usw.) perfekt, natürlich und leicht gelingt.

Für außergewöhnliche körperliche oder geistige Leistungen, die Leistungen eines "Genies", sind in der Tat bestimmte Eigenschaften erforderlich, Prädispositionen, die als Startrampe für die Aktivität dienen, z. B. um ein legendärer Volleyballspieler zu sein, muss man groß sein und eine starke Konstitution haben, um ein "Physikgenie" wie Laurent Simons zu sein, der im Alter von 11 Jahren seinen Abschluss in Physik gemacht hat, ist es wichtig, wie er einen hervorragenden IQ zu haben.

Allerdings ist Talent nicht automatisch gleichbedeutend mit Genialität.

Zunächst einmal kann man sicherlich auch von einer Begabung für allgemeinere, alltägliche Fertigkeiten sprechen: Wir können eine Begabung im Zeichnen, im Schreiben, im Sport feststellen, wir können eine besondere Gewandtheit im Verstehen logisch-mathematischer Aspekte bei uns selbst und bei vielen Menschen in unserer Umgebung beobachten.

Zweitens ist Talent nicht automatisch gleichbedeutend mit Können, und es ist auch nicht der einzige Weg oder das einzige Element, das uns befähigt, gut in etwas zu werden.

Wir beginnen unsere Analyse der Talente mit der Untersuchung der Arbeit einiger Psychologen.

Der schwedische Psychologe Anders Ericsson hat in eigenen Studien gezeigt, wie sich das Gehirn durch Training strukturell verändert, anpasst und umwandelt, indem es neue

neuronale Verbindungen herstellt und aufrechterhält, so dass wir in gewissem Sinne ein Talent "erwerben" können; oder besser gesagt, so gut werden können wie jemand, der mit einem Talent begonnen hat. In der Tat zeigen die Studien dieses Psychologen, wie jede Fähigkeit durch Training erlernt wird, und beschreibt somit das Talent als einen Mittelweg zwischen einer Veranlagung und Wiederholung und Lernen.

In Zusammenarbeit mit der Berliner Musikhochschule führte Ericsson eine Studie durch, in der er eine Stichprobe von Geigern im Alter von zwanzig Jahren untersuchte, die alle im Alter von fünf Jahren mit dem Geigenunterricht begonnen hatten. Die Stichprobe wurde in drei Untergruppen unterteilt: die sehr guten, die vielversprechenden und die weniger guten. Die Studie zeigte, dass die Kinder der leistungsstärksten Gruppe bis zum Alter von 8 Jahren mehr Übungsstunden als die anderen gesammelt hatten (etwa 10.000 Stunden), die vielversprechenden Kinder hatten mit 8 Jahren etwa 8.000 Übungsstunden hinter sich, während die weniger leistungsfähigen Kinder mit 8 Jahren weniger als 4.000 Übungsstunden absolviert hatten.

Die Studie wurde dann mit verschiedenen Arten von Musikern wiederholt und führte immer zu demselben Ergebnis. Die Wissenschaftler schlussfolgerten daraus, dass im Bereich der Musik die Übung wohl wichtiger ist als das Talent. Die Schlussfolgerungen der Studie besagen, dass viele Eigenschaften, von denen man annimmt, dass sie mit angeborenem Talent in Verbindung gebracht werden, in Wirklichkeit das Ergebnis eines mehrjährigen Trainings sind.

Es gibt widersprüchliche Meinungen und neuere Studien, deren Ergebnisse im Widerspruch zu denen der schwedischen Psychologin stehen, die dem Training eine eher untergeordnete Rolle zuweist und stattdessen feststellt, dass bessere Musiker weniger trainieren als bessere Musiker.

Der Begründer der Positiven Psychologie, der Psychologe Martin Seligman, beschreibt beispielsweise Talente als etwas Angeborenes und mehr oder weniger Stabiles, im Gegensatz zu Potenzialen oder Stärken, die auch von einer sehr schwachen Basis aus auf ein hohes Niveau trainierbar wären.

Aus all dem möchte ich zwei persönliche Beobachtungen machen, um einen Punkt zu machen:

- Selbst in der Psychologie gibt es immer noch unterschiedliche Auffassungen und Interpretationen des Begriffs "Talent".
- Ich glaube, um gut (oder sehr gut) in etwas zu werden, ist Talent hilfreich, aber man braucht immer Übung. Talent ist ein großer anfänglicher Vorteil, aber allein (ohne Training) macht es uns nicht immer sehr gut in etwas, sondern es besteht die Gefahr, dass es mit der Zeit verloren geht.

Wenn Talent nicht ausreicht oder nicht immer notwendig ist, wie funktioniert es dann, ein Experte, gut oder sehr gut in etwas zu werden?

Es lohnt sich, diese Frage zu stellen, denn wenn es darum geht, gut in etwas zu werden, haben wir einen gewissen Spielraum.

Die Psychologen Kahneman und Klein haben sich diesem Thema gewidmet. Aus ihren Arbeiten geht hervor, dass der Schlüssel, anders als man erwarten könnte, dem Subjekt fremd ist. Das heißt, die Bedingungen, die es möglich machen, ein Experte in einer Sache zu werden, liegen eher in unserer Umgebung als in uns selbst.

Im Allgemeinen braucht es viel Training, um ein Verhalten zu automatisieren und ein Experte in einer Tätigkeit zu werden, aber das gilt besonders, wenn die Variablen und Kontexte, die in die Handlung involviert sind, zahlreich und vielfältig sind. Je mehr Variablen es gibt, desto schwieriger ist es, ein Experte zu werden, und desto länger dauert es. Bei gleicher Variabilität scheinen die Fähigkeiten am leichtesten erlernbar zu sein, die Zugang zu sofortigem und eindeutigen Feedback haben.

Je stabiler das Umfeld der Aktivität ist und je klarer und konsequenter das Feedback ist, desto schneller und einfacher werden wir gut in dieser Aktivität.

Schach folgt zum Beispiel immer den gleichen Regeln, und das Feedback, das wir von unseren Zügen erhalten, ist leicht verständlich und nie widersprüchlich: Das macht Schach zu einer "idealen Lernumgebung", die es uns ermöglicht, in relativ kurzer Zeit gut zu lernen. Ein Arzt, der eine Diagnose stellen muss, braucht dagegen wahrscheinlich mehr Zeit und mehr Erfahrung, um Symptome und Anzeichen zu erkennen (und entsprechend zu intervenieren), da die Umwelt variabel ist und die Rückmeldungen, die er von der Umwelt erhält, wie z. B. die Anzeichen für einen bestimmten Zustand, von Fall zu Fall stärker variieren, mehrdeutig und in einigen Fällen widersprüchlich sein können.

Ich finde das sehr interessant, denn viele von uns neigen dazu, die Ursachen von Dingen auf persönliche Eigenschaften zurückzuführen, aber sehr oft spielt die Umwelt um uns herum eine sehr wichtige Rolle oder ist sogar der Schlüssel, um etwas zu ermöglichen. Dies gilt für das Lernen ebenso wie für viele andere Bereiche, einschließlich der psychischen Gesundheit im Allgemeinen.

Zum Schluss noch ein weiterer Beitrag:

Die Psychologin Carol Dweck von der Stanford University führte Studien mit großen Stichproben von Jugendlichen durch, denen verschiedene Tests und Aufgaben gestellt wurden. Die einen wurden nach bestandener Prüfung für ihre Fähigkeiten und ihre Intelligenz gelobt, die anderen für ihr Engagement. In der Studie zeigte sich, dass die Kinder, die für ihre Intelligenz gelobt wurden, sehr viel häufiger die Möglichkeit ablehnten, weitere Tests mit steigendem Schwierigkeitsgrad zu absolvieren, da sie befürchteten, dem vorherigen Ergebnis nicht gerecht werden zu können. Dies ist, wie vermutet, darauf zurückzuführen, dass Intelligenz als etwas Feststehendes und Angeborenes erscheint, bei dem es wenig oder gar keinen Handlungsspielraum gibt. Im Gegensatz dazu waren die Kinder, die für ihre Bemühungen gelobt wurden, bereit, an weiteren Tests teilzunehmen: Da sie den Ort der Kontrolle über ihren Testserfolg als intern wahrnahmen, waren sie motivierter, sich anzustrengen und hatten weniger Angst, Fehler zu machen.

Diese Studie scheint zu zeigen, dass unsere Erfolgswahrscheinlichkeit auch teilweise mit der Motivation und der Einstellung, die wir gegenüber der Tätigkeit haben, sowie mit unserer möglichen Veranlagung dazu zusammenhängt.

Abschließend bin ich der Meinung, dass wir uns zwar nicht aussuchen können, mit welcher Begabung wir geboren werden, aber wir können uns in vielen Tätigkeiten engagieren und Erfahrungen sammeln. Dabei sollten wir bedenken, dass die Möglichkeit, in etwas gut zu werden, nicht nur denjenigen vorbehalten ist, die mit einer Begabung geboren werden, sondern dass vieles von der Art und dem organisatorischen Rahmen der

Tätigkeit und unserer Bereitschaft und Motivation abhängt, die auch mit dem soziokulturellen Kontext zusammenhängen.

Dies im Hinterkopf zu behalten und in die Tat umzusetzen, was mich mit der heutigen Ausstellung verbindet, kann uns helfen, auch mit den unerwartetsten und schwierigsten Situationen umzugehen: Das Wissen, wie man sich wehrt, das Wissen, wie man sich anpasst und das Wissen, wie man improvisiert, sind nämlich auch Aktivitäten, die man trainieren und in denen man gut werden kann.

Meine letzte Überlegung möchte ich der heute gezeigten Ausstellung widmen:

Manchmal ist es die Kreativität, die uns hilft, uns selbst und unsere Talente zu entdecken.

Die Aufforderung des Künstlers, eine Karte des eigenen Lebens im locked down zu erstellen, gab den Teilnehmern die Möglichkeit, sich ihrer eigenen Art und Weise, mit der Pandemie zu leben, ihrer "Überlebensstrategien und Talente" und ihrer Widerstandsfähigkeit bewusst zu werden. In diesem Fall wurde das Kunstprojekt von Elisabeth Hölzl zu einem prägenden Element des Lebensumfeldes der Teilnehmer, das sie zu dieser kreativen Selbstfindung anleitete und vielleicht auch die Entwicklung neuer Talente initiierte.

Sitographie:

- <https://www.ilpost.it/2019/08/25/regola-10mila-ore-sbagliata/>
- <http://www.albertocei.com/2020/06/il-fare-dellesperto-morto-anders-ericsson/>
- <https://psinel.com/crescita-personale-esiste-il-talento/>
- <https://eqbiz.it/talenti-e-neuroscienze-perche-allenarsi/>
- <https://www.educazioneglobale.com/2015/11/successi-e-insuccessi-scolastici-come-non-devi-lodare-tuo-figlio/>